

Steffen Höhne

ZWISCHEN HERMENEUTIK UND KULTURGESCHICHTE.  
NEUE ARBEITEN ZU FRANZ KAFKA

*Die Kafka-Forschung*

Es ist eine Binsenweisheit, dass in Bezug auf Kafka eine höchst polyphone Interpretationskultur existiert, die sich jeder bequemen Identifizierung von Wirklichkeit im Werk mit der historischen Realität verweigert.<sup>1</sup> Die vielfältigen Deutungspositionen symbolisieren gewissermaßen eine immer wieder erneut sich konstituierende Aktualität des Kafkaschen Werkes, das als „Metonymie für eine grundsätzliche Problematik der Interpretation, ja, für Uninterpretierbarkeit von Literatur im Allgemeinen“<sup>2</sup> verstanden wird und das entsprechend auf Unbehagen, auf Skepsis ob dieser Unerschöpflichkeit, Vieldeutigkeit und Undeutbarkeit stößt.<sup>3</sup> Verstärkt wird diese Skepsis durch eine über die üblichen Jahrestage hinausgehende wissenschaftliche Konjunktur, die allein schon quantitativ bemerkenswert ist. Für den Zeitraum zwischen 1955 und 1980 verzeichnet die „Internationale Franz Kafka-Bibliographie“ 163 Dissertationen zu Kafka und seinem Werk, für die Jahre von 1981 bis 1997 weitere 174 nebst 26 in den Nachträgen,<sup>4</sup> also insgesamt 353 Qualifikationsarbeiten! Bei den Monografien, bei denen gleichwohl auch Zweitaufgaben und populärwissenschaftlichere Arbeiten (bis hin zu literaturtouristischen Pragensia) abzuziehen wären, kommt man auf 221 bzw. 443 plus 58 Werke, also auf insgesamt 722 Bücher! Nicht erfasst sind in diesen Zahlen Sammelbände, Zeitschriften und sonstige Periodika sowie Aufsätze und Artikel. Man darf mit Recht von einer „Parallelgesellschaft der Exegese“ sprechen,<sup>5</sup> die auch in den zwanzig Jahren nach 1997 keinen Abbruch erfuhr.<sup>6</sup> Aus einer methodischen Perspektive betrachtet findet man dabei auf der einen Seite eine psychologisch-historische Herangehensweise, die sich bemüht, das „bewusste und unbewusste Intentionale in Kafkas Schreiben“ herauszuarbeiten und mit seiner Biografie zu verknüpfen. Auf der anderen Seite wird eine

---

<sup>1</sup> *Beicken*, Peter U.: Typologie der Kafka-Forschung. In: *Binder*, Hartmut (Hg.): *Kafka-Handbuch*. Bd. 2: Das Werk und seine Wirkung. Stuttgart 1979, 787-824, hier 792.

<sup>2</sup> *Jabraus*, Oliver: Kafka und die Literaturtheorie. In: *Jagow*, Bettina von/*Jabraus*, Oliver (Hgg.): *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Göttingen 2008, 304-316, hier 304.

<sup>3</sup> *Andringa*, Els: Die Facette der Interpretationsansätze. In: *Jagow/Jabraus* (Hgg.): *Kafka-Handbuch* 317-335 (vgl. Anm. 2).

<sup>4</sup> *Caputo-Mayr*, Maria Luise/*Herz*, Julius Michael (Hgg.): *Franz Kafka. Internationale Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur*. Bd. 2: Bibliographie der Sekundärliteratur, Teil 1: 1955-1980; Teil 2: 1981-1997. München 2000, 2. erw. und überarb. Auflage.

<sup>5</sup> *Krings*, Marcel: *Franz Kafka: Der „Landarzt“-Zyklus. Freiheit – Schrift – Judentum*. Heidelberg 2017, 8.

<sup>6</sup> Siehe hierzu *Höhne*, Steffen: Neues zu Kafka. Ein Überblick zu aktuellen Studien zur biografisch-kontextuellen Einordnung. In: *Bohemia* 57 (2017) 1, 165-170.

strukturelle Methode angewendet, die das „atemporale Zirkelhafte oder Mythische, die homologischen Überschreibungen dieser vieldeutigen Texte zu durchleuchten sucht“.<sup>7</sup> Vor diesem Hintergrund seien einige Arbeiten zu Kafka vorgestellt, die dennoch neue Wege erproben.

### *Kafka und die Hermeneutik*

Gegen eine nach wie vor dominante anti-hermeneutische und poststrukturalistische Kafka-Lektüre und mit dieser verbundenen „Ratlosigkeit [...], die] aus dem überwiegenden Teil der Forschung“ spreche,<sup>8</sup> setzen zwei Studien dezidiert auf die Möglichkeiten einer Entschlüsselung von Kafkas Texten.

Peter Pfaff, der eine „Methode“ von Kafkas „Literatur“ ankündigt, allerdings dabei „viel Neues [...] nicht mitzuteilen“ habe, beabsichtigt, „den roten Faden“ von Kafkas Literatur von 1905 bis 1924 aufzunehmen.<sup>9</sup> Herausgekommen ist eine durchaus inspirierende Studie, in der Kafkas Texte, ausgehend von den Erfahrungen und Verarbeitungen des Judentums, zumeist schlüssig interpretiert werden.

Mit dem vergleichbaren Anspruch einer „werkgeschichtlichen Kontextualisierung“ nähert sich Marcel Krings<sup>10</sup> hermeneutisch dem Werk Kafkas am Beispiel des „Landarzt“-Zyklus, dessen Erzählungen übereinstimmende Themen zugrunde liegen: „Freiheit, Religion und Schrift“.<sup>11</sup> Kafkas Schreiben wird als Ausdruck einer weitreichenden Sprach- und Erkenntniskritik gelesen (das Freiheitsthema), weshalb seine Texte ungeachtet aller Sprachskepsis nicht undeutbar seien, sondern nach den „Regeln der Hermeneutik“ ausgelegt werden können.<sup>12</sup> Hiermit knüpft Krings methodisch an seine kurz zuvor veröffentlichte Habilitation an.<sup>13</sup> Analog zum Freiheitsmotiv gestalte Kafka das Religionsthema, verbunden mit einem wahrlich messianischen Anliegen, um, ausgehend von der „Zeitdiagnose vom Niedergang der Religion“ das „kritische Fundament eines neuen religiösen Lebens zu legen“.<sup>14</sup> Ausgehend von diesem „Meta-Narrativ“ werden die Texte des „Landarzt“-Zyklus überzeugend erklärt und gedeutet.

An dieser höchst anregenden, unbedingt zu empfehlenden Studie, lassen sich lediglich Details diskutieren. So stellt sich die Frage, ob die von Krings so apodiktisch beklagte „Uneinigkeit“ der Kafka-Forschung<sup>15</sup> dem Werk überhaupt widersprechen müsse, ist doch jedes Kunstwerk prinzipiell unausdeutbar. Und ob die

<sup>7</sup> Heidsieck, Arnold: Kafkas fiktionale Ontologie und Erzählperspektive. Ihre Beziehungen zur österreichischen Philosophie der Jahrhundertwende. In: *Poetica* 21 (1989) 389–402, hier 389.

<sup>8</sup> So Krings, Marcel: Goethe, Flaubert, Kafka und der schöne Schein. Zur Kritik der Literatursprache in den „Lehrjahren“, der „Education sentimentale“ und im „Verschollenen“. Tübingen 2016, 285.

<sup>9</sup> Pfaff, Peter: Kafka lesen. Zur Methode seiner Literatur. Heidelberg 2018.

<sup>10</sup> Krings: Franz Kafka 9 (vgl. Anm. 5).

<sup>11</sup> *Ebenda* 338.

<sup>12</sup> *Ebenda* 16.

<sup>13</sup> Krings: Goethe, Flaubert, Kafka 283–285 (vgl. Anm. 8).

<sup>14</sup> *Ebenda* 22.

<sup>15</sup> *Ebenda* 103, 177. – Krings: Goethe, Flaubert, Kafka 285 ff. (vgl. Anm. 8).

Kafka-Forschung sich – wie behauptet – längst „nicht mehr um die Texte“ kümmern,<sup>16</sup> sodass erst der Hermeneut kommen müsse, sei ebenfalls dahingestellt. Auch scheinbar topografische Ungenauigkeiten wie in der Interpretation von „Ein altes Blatt“ konstatiert, erweisen sich beim genaueren Hinsehen doch als präzise, ein Bezug zum Weltkrieg erscheint nicht völlig verfehlt. Die Bedrohung für die Habsburgermonarchie kam eben sehr wohl aus dem Norden, von russischen Armeen, die das gesamte Galizien besetzen konnten, die stärkste Festung Przemysl zu Fall brachten und nur an den Karpaten aufgehalten wurden. Wien und auch Prag waren somit in der Tat bedroht.<sup>17</sup> Man muss also Kafka keinen allzu „freien Umgang mit der Historie“ unterstellen, um den deutlichen Bezug zur Situation in der Habsburgermonarchie während des Ersten Weltkriegs zu erkennen.<sup>18</sup> Im Gegenteil, der Untergang der Monarchie wurde – nicht erst 1917 und nicht nur von Kafka – vorhergesehen und auch diskutiert.<sup>19</sup> Diese unzureichende „habsburgische“ Perspektive zeigt sich auch in der Gleichstellung von Rotpeter („Bericht für eine Akademie“) mit der Gestalt des Juden.<sup>20</sup> Zwar wird die Analogie nachvollziehbar entwickelt, allerdings unter Bezug auf eine reichsdeutsche antisemitische Quelle, wo doch allein schon die Polnaer Hilsner-Affäre Kafka ausreichend Anschauungsmaterial für den böhmischen, deutschen wie tschechischen Antisemitismus geboten hätte. Ungeachtet dieser kritischen Anmerkungen handelt es sich bei Krings Arbeit um eine inspirative Studie, in der allerdings weder ein Register noch eine Literaturliste zur Orientierung enthalten ist.

#### *Kafka und China*

Mit dem Anspruch, im Unterschied zur allegorischen Lektüre der Texte des China-Komplexes bei Kafka den China-Bezug aus sinologischer und germanistischer Perspektive ernst zu nehmen, tritt der Sammelband „Kafkas China“ an.<sup>21</sup>

Neue Erkenntnisse bietet hier vor allem der sinologische Blick, den Michael Lackner auf Kafka wirft.<sup>22</sup> Kafka wird – aus der Perspektive der chinesischen Kulturgeschichte – eine gewisse prophetische Kompetenz zugesprochen, zum Beispiel was die symbolische Aufladung der „großen Mauer“ angeht. Genau dort, wo in China die kulturelle Einheitlichkeit eines riesigen Reiches zu konstatieren ist, fehlt es der Donaumonarchie an einem gemeinsamen Nenner. Ferner wird, auch in dem Beitrag von Sara Landa,<sup>23</sup> auf die bei Kafka literarisierte Umbruchsituation verwiesen, die sich sehr wohl auf China übertragen lasse.

<sup>16</sup> Krings: Franz Kafka 298 (vgl. Anm. 5).

<sup>17</sup> Ebenda 89.

<sup>18</sup> Ebenda.

<sup>19</sup> Ebenda 91.

<sup>20</sup> Ebenda 298.

<sup>21</sup> Jobst, Kristina/Neumeyer, Harald (Hgg.): Kafkas China. Würzburg 2017 (Forschungen der Deutschen Kafka-Gesellschaft 5).

<sup>22</sup> Lackner, Michael: Kafka als Prophet? Bemerkungen zur Begegnung eines Sinologen mit Kafkas China. In: Jobst/Neumeyer (Hgg.): Kafkas China 93-103 (vgl. Anm. 21).

<sup>23</sup> Landa, Sara: „Vergleichende Völkergeschichte“: Kafkas China zwischen geschichtsloser Statistik und postrevolutionärem Umbruch. In: Jobst/Neumeyer (Hgg.): Kafkas China 105-119 (vgl. Anm. 21).

Ausgehend vom China-Wissen, wie es zur Zeit Kafkas in den Medien entwickelt wurde, identifiziert Harald Neumeyer drei „Gebiete“,<sup>24</sup> die mit „hoher Regelmäßigkeit thematisiert wurden: der Kaiser, das Reich und das Volk“.<sup>25</sup> Geht es beim Wissen über den Kaiser um Aspekte transzendenter Legitimation bzw. Enthobenheit und Unnahbarkeit, steht hinter dem Reich-Wissen innenpolitisch das Problem der Gliederung und Administration eines Imperiums, außenpolitisch die Sicherung des Territoriums. Das China-Wissen um das Volk erstreckt sich schließlich auf die Problematik der Steuerung von Vielvölkerreichen. Übergreifend entdecken die europäischen Berichterstatter „Spuren des Verfalls, Figuren eines sich abzeichnenden Endes der etablierten politischen und kulturellen Ordnung“.<sup>26</sup> Die Auseinandersetzung mit China bezieht sich dabei auf unterschiedliche Themen, ein Konglomerat, das um die

Konstitution von Souveränität, um die Ritualisierung von Macht, um die Relation von Herrscher und Untertan, um die Verwaltung und Sicherung eines Territoriums, um die administrative Verschaltung und kommunikative Vernetzung von Zentrum und Peripherie und um technischen Neuerungen und politischen Reformen widerstrebendes Volk, dem sich Rechtmäßigkeit durch Überlieferung herstellt. Es berührt die politikgeschichtlichen und kulturphilosophischen Grundfragen nach den Differenzen von Reich, Staat und Nation und nach der Unterscheidung von Natur- und Kulturzustand. Es verbindet sich mit Krisendiagnosen und Zukunftsprognosen, die den Zustand eines etablierten Ordnungssystems und dessen Entwicklungspotentiale ausloten.<sup>27</sup>

Damit stellt sich die Frage, welche Facetten in Kafkas „räumlich wie zeitlich entkretisiertem“<sup>28</sup> China auftauchen und eine – so die These – „Politisierung der Narration“ bewirken.<sup>29</sup> Hierzu untersucht Neumeyer Motive und Themen (die Unnahbarkeit des Kaisers, die Weite des Territoriums, die Traditionsverbundenheit des Volks), Argumente (z.B. die schwierige Nachrichtenübermittlung aufgrund der großen Entfernungen), Befunde und Urteile (die imperiale Logik) sowie Diskussionszusammenhänge.

Auf der Ebene der Themen und Motive und der der Argumente decken Kafkas Texte die prekären Implikationen, Perversionen und Absurditäten auf, die dem politischen System Chinas, wie es im zeitgenössischen Wissen dargelegt wird, innewohnen. Auf der Ebene der Befunde und Diagnosen und der der Diskussionszusammenhänge entwickeln die Texte auch Perspektiven, Fragestellungen und Lösungsangebote, die zwar vom politischen System Chinas ihren Ausgang nehmen, aber zugleich über dasselbe hinausreichen [...].<sup>30</sup>

Auf dieses China-Wissen referieren auch die Beiträge von Clemens Dirmhirn, Sebastian Haselbeck und Alexander Kling.<sup>31</sup> Ausgehend von einschlägigen China-

<sup>24</sup> Neumeyer, Harald: Kafkas China: Kaiser – Reich – Volk. In: *Jobst/Neumeyer* (Hgg.): *Kafkas China 161-196* (vgl. Anm. 21).

<sup>25</sup> *Ebenda* 165.

<sup>26</sup> *Ebenda* 177.

<sup>27</sup> *Ebenda* 179 f.

<sup>28</sup> *Ebenda* 180.

<sup>29</sup> *Ebenda*.

<sup>30</sup> *Ebenda* 192.

<sup>31</sup> Zu diesem Wissen über China siehe auch den Beitrag von Niehaus, Michael: Chinesische Topologie. In: *Jobst/Neumeyer* (Hgg.): *Kafkas China 197-216* (vgl. Anm. 21).

Texten zu taoistischen Utopievorstellungen von Herrschaftslosigkeit, die in der „Aktion“ diskutiert wurden, untersucht Dirmhirn Übertragungen auf Kafkas Werk,<sup>32</sup> in dem Topoi wie der gestörte Informationsfluss zwischen Zentrum und Peripherie, die Schwäche der Vorstellungskraft des Volkes sowie die schwindende Herrschaftslegitimation ausgestaltet werden.

Sebastian Haselbeck<sup>33</sup> geht von einem Bericht im „Prager Tagblatt“ vom 8. Februar 1912 über die Ausrufung der chinesischen Republik aus, der ein „gespenstisches Bild einer Monarchie“ zeichnet, die „als dynastische Staatsform wie eine Ruine in die Gegenwart hineinreicht“.<sup>34</sup> Kafka suche, so Haselbeck, eine Antwort auf die Frage nach der Fundierung des Politischen im Frühjahr 1912, unmittelbar nach der Februarrevolution in Russland und dem Tod Franz Josef I. im November 1916. Damit ist man bei der Thematisierung zweier Krisenmomente der modernen Souveränität angelangt: dem gewaltsamen Ende der Monarchie mit der Hinrichtung des Monarchen (allerdings erfreute sich der Zar zu diesem Zeitpunkt, 1917, noch seines Lebens) und der „Auflösung nationalstaatlicher Souveränität während des ersten Weltkriegs“.<sup>35</sup> Indessen geht es darum gerade nicht, sondern im Gegenteil um die Auflösung multinationaler Reiche zugunsten neuer nationalstaatlicher Gebilde, selbst wenn sich diese – die Tschechoslowakei, Rumänien, Polen, und Jugoslawien – dann erneut als multinationale Staaten entpuppen sollten.

Ausgehend von Ernst Kantorowicz' Konzept der zwei Körper des Königs nimmt Alexander Kling<sup>36</sup> eine Übertragung auf Kafka vor, in dessen China-Texten sich zentrale Elemente der Zwei-Körperlichkeit finden: staatlicher Verfall und Auferstehung, die Schwellensituation zwischen alter und neuer Ordnung. Die Herrschaft, also das Kaisertum, ist durch eine politische Theologie organisiert, deren sämtliche Ordnungsgefüge in der Person des Kaisers begründet liegen.<sup>37</sup> In Kafkas Texten wie „Beim Bau der chinesischen Mauer“ transzendiert der einzelne Herrscher räumlich und zeitlich und konstituiert eine nicht-lineare und nicht-kausale kontinuierliche Ordnung. In der „Abweisung“ problematisiert Kafka die Autonomie der Provinzregierungen sowie das Verhältnis Zentrum-Peripherie,<sup>38</sup> wobei auch hier der Topos der Zweikörperlichkeit, die die Stabilität der bestehenden Ordnung garantiert, sowie die Ritualisierung sozialer Abläufe erst Kontingenz reduziert.<sup>39</sup> In „Zur Frage der Gesetze“ garantiert die Auslegung das Fortbestehen der Tradition. Kafka themati-

<sup>32</sup> Dirmhirn, Clemens: Zeitgenössischer China-Diskurs der Zeitschrift „Die Aktion“ und seine Relevanz für Kafkas China-Texte. In: *Jobst/Neumeyer* (Hgg.): *Kafkas China* 17-33 (vgl. Anm. 21).

<sup>33</sup> Haselbeck, Sebastian: Wenn tote Kaiser auf dem leeren Thron sitzen. Gespenstische Souveränität in Kafkas China. In: *Jobst/Neumeyer* (Hgg.): *Kafkas China* 51-65 (vgl. Anm. 21).

<sup>34</sup> *Ebenda* 52.

<sup>35</sup> *Ebenda* 54.

<sup>36</sup> Kling, Alexander: China statt Kantorowicz. Die Zwei-Körperlichkeit des politischen Herrschers und die Narrative der (Vor-)Moderne im China-Diskurs um 1900 und in Kafkas China-Texten. In: *Jobst/Neumeyer* (Hgg.): *Kafkas China* 67-92 (vgl. Anm. 21).

<sup>37</sup> *Ebenda* 79.

<sup>38</sup> *Ebenda* 85.

<sup>39</sup> *Ebenda* 87.

siert somit politisch und historisch die Figur der Zwei-Körperlichkeit und deren Erosion, wobei sein Erzählen auf der Schwelle zwischen vormodernen und modernen Elementen verbleibt.<sup>40</sup>

Fragen der Rezeption widmet sich Roman Halfmann,<sup>41</sup> der die vier Rezeptionsphasen Kafkas in China analysiert, ein Echo sowohl des frühen westlichen Kafka-Booms als auch eine Blaupause der Rezeption im Kommunismus inklusive der Auseinandersetzung um die Frage der Entfremdung. Diese beschäftigte bekanntlich schon die Teilnehmer der ersten Kafka-Konferenz, die 1963 in Liblice in der sozialistischen Tschechoslowakei stattfand. Einflüsse Kafkas auf die gegenwärtige chinesische Kultur untersuchen – gleichwohl recht additiv – schließlich Yanbing und Yi Zeng.<sup>42</sup>

Ohne auf alle Beiträge ausführlicher eingehen zu können sei als Resümee vermerkt, dass dem Band „Kafkas China“ durchaus ein neuer Blick auf Kafkas Werk und Kontext gelungen ist. Und dies ist angesichts der ausufernden Kafka-Forschung sicher nicht das Unwichtigste.

#### *Kafka im kulturwissenschaftlichen Kontext*

Großes wird angekündigt, gar eine Auseinandersetzung mit Kafka als „(alt)österreichischem Schriftsteller“,<sup>43</sup> und dies zudem in einer Art und Weise „wie er eigentlich noch nie traktiert wurde“.<sup>44</sup> Es sei gar ein „regionaler Kafka“ wiederzuentdecken, der in der Forschung oftmals „ohne konkrete Herkunft aus einem konkreten zeitgeschichtlich-politischen, vor allem einem kulturgeschichtlich bestimmten Raum“ betrachtet worden sei.<sup>45</sup> Mag man auch letzterer Einschätzung für einen großen Teil der Auseinandersetzung um Kafka zustimmen, könnte man für den ersten, den Anspruch eines völlig neuartigen Zugriffs, nur zu leicht versucht sein, die einschlägigen, vom Verfasser nicht berücksichtigten Forschungsergebnisse aufzulisten. Nun sind Informationsdefizite das eine, eine Nicht-Kenntnisnahme einschlägiger Forschung das andere.

Dabei könnte man es mit der Besprechung belassen, lieferte Bernd Neumanns Buch „Der andere Kafka“ nicht einige inspirierende Überlegungen, so zu den Beziehungen zwischen Grillparzers „Armem Spielmann“ und Kafkas „Urteil“ oder den Bezügen des „Proceß“- und „Schloß“-Romans zur Zeitgeschichte. So wie der „Proceß“ die Zeit vor dem Ausbruch des Weltkrieges reflektiere,<sup>46</sup> wird das „Schloß“, als „Abschiedsbeitrag zur Literatur der deutsch-jüdischen Assimilation“

<sup>40</sup> *Ebenda* 91.

<sup>41</sup> *Halfmann*, Roman: Chinas Kafka: Über die Kafka-Rezeption in China. In: *Jobst/Neumeyer* (Hgg.): *Kafkas China* 35-49 (vgl. Anm. 21).

<sup>42</sup> *Zeng, Yanbing/Zeng, Yi*: Kafka und die gegenwärtige chinesische Literatur. In: *Jobst/Neumeyer* (Hgg.): *Kafkas China* 253-260 (vgl. Anm. 21).

<sup>43</sup> *Neumann, Bernd*: *Der andere Kafka. Ein Prager Dandy zwischen Einsteins Relativitätstheorie und Mozarts Musik*. Würzburg 2018, 13.

<sup>44</sup> *Ebenda* 15.

<sup>45</sup> *Ebenda* 17.

<sup>46</sup> *Ebenda* 380.

in der Zeit nach 1918 gedeutet.<sup>47</sup> Und dort, wo sich Neumann tatsächlich auf die einschlägige Literatur einlässt, wie bei seiner Analyse des „Proceß“-Romans im Kontext der Hilsner-Affäre in Polna, erkennt man das Potential zu einer umfassenden Monografie, die Kafka aus der habsburgischen Tradition zu lesen versteht. Dies wird nicht zuletzt in den Analogien zur Musik, insbesondere mit Werfels „Verdi“-Roman, überzeugend herausgearbeitet, auch wenn manche Verbindungen doch etwas spekulativ geraten. Dabei ist die prinzipiell retrospektive Deutung, eben aus der Kenntnis des Kriegsausgangs von 1918 und seiner Folgen noch halbwegs nachzuvollziehen. Störender sind die immer wieder ausschweifenden, zum Teil abwertenden Assoziationen wie der „balkanische Nationalismus“, der das „Vielvölker-Imperium“ bedroht habe,<sup>48</sup> weshalb es in Kafkas Texten weniger um ein „unzulängliches Jenseits“ gehe, als vielmehr um:

das multikulturelle habsburgische Diesseits, das freilich immer undurchdringlicher wurde, je näher die Schicksalsjahre 1914-1918 heranrückten mit der darauffolgenden zutiefst zweiseitigen „Befreiung“ der im „Habsburger Völkergefängnis“ schmachtenden Insassen (die danach spornstreichs über einander herfielen ...).<sup>49</sup>

Man darf hier zunächst nur eine falsche Satzanordnung vermuten, denn der letzte Satzteil dürfte sich auf den zweiten Balkankrieg beziehen und nicht auf die Zeit nach 1918. Allerdings erliegt der Verfasser – wie an vielen anderen Stellen auch – letztlich dem Habsburg-Mythos, ohne diesen zu kontextualisieren, geschweige denn zu dekonstruieren. Kafka sei eben „kein ‚Dekonstruktivist‘, sondern ein Konstrukteur von Geschichte in Geschichten“,<sup>50</sup> was man aber aus den Quellen präziser herausarbeiten könnte. Entsprechend wird die Grenze zur Poesie mit Thesen wie der überschritten, das „Habsburger Imperium“ sei „auf Musik gebaut“ gewesen.<sup>51</sup> Somit verbleibt die Argumentation in großen Teilen bei einem affirmativ verstandenen Konzept von Habsburg: „Finis austriae und finis humanitatis fielen zusammen mit dem Ende aller ‚Emancipations‘-Hoffnungen für das deutsche Judentum.“<sup>52</sup>

Neumanns erzählerischer Duktus ist nicht frei von Ungenauigkeiten und selbst Verfälschungen, die sich durch den gesamten Text ziehen. Im Einzelnen sind dies zum Teil erschreckende Lücken in den historischen Kontexten von sachlichen Fehlern auf der realgeschichtlichen Ebene bis hin zu Insinuationen, Spekulationen und gar Geschichtsklitterungen, nur um die eigene These zu stützen.<sup>53</sup> Anbei ein Beispiel, das für viele steht:

<sup>47</sup> *Ebenda* 390.

<sup>48</sup> *Ebenda* 289. An anderer Stelle ist von den in ihrem „Nationalstolz“ ohnehin „ständig verletzten“ Tschechen die Rede (*ebenda* 292). Ferner sei Kafka von „tschechischen Panlawisten“ umgeben (*ebenda* 286).

<sup>49</sup> *Ebenda* 312 f.

<sup>50</sup> *Ebenda* 319.

<sup>51</sup> *Ebenda* 286.

<sup>52</sup> *Ebenda* 319.

<sup>53</sup> Der letzte Habsburger Kaiser war eben nicht Franz Joseph, sondern Karl (*ebenda* 55), Österreich war nicht seit 1848 Verfassungsstaat (*ebenda* 157). Es war nicht Franz Joseph, der den Aufschub des Todesurteils gegen Hilsner erwirkte, dies war vielmehr auf das Engagement T. G. Masaryks zurückzuführen (*ebenda* 158). Im Jahr 1348 wurde in Prag keine

Der Habsburgerstaat hatte sich die Kafkas ins Land geholt, die eigene immer schwächer werdende Fähigkeit zur Macht-Generierung zu konterkarieren. Darin war dieser Staat so erfolgreich gewesen, wie er umgekehrt dynastisch immer schneller verfiel, ja selbst „degenerierte“. Die Söhne und präsumtiven Thronfolger des letzten Kaisers verfielen dem Rauschgift, unstandesgemäßen Mätressen und am Ende dem geschichtlichen Vergessen.<sup>54</sup>

In diesem Duktus oberflächlicher Verallgemeinerung bzw. schiefer Vergleiche gerät dann die Habsburgermonarchie zu dem „bedeutendsten Viel-Nationalitäten-Imperium der Geschichte [...] – das bedeutendste seiner Art nach China“,<sup>55</sup> während die neu gegründete Tschechoslowakische Republik geprägt gewesen sei von „ihrer täglich anwachsenden Ächtung des Deutschen“.<sup>56</sup>

Neumanns Verfahren läuft häufig über Stigmatisierung, hierzu ein weiteres Beispiel: August Sauer wird als „Vorgänger des später unrühmlich bekannt gewordenen [...] Joseph Nadler“ eingeführt, dann als „rabiater Verfechter deutscher Dominanz, ein rechter Haudegen in seiner Eigenschaft als deutschnationaler Kulturkrieger“ diskreditiert,<sup>57</sup> um dann Sauer's „wissenschaftlichen Ansatz [...] objektiv mit dem gesamteuropäischen Antisemitismus“ in Verbindung zu bringen.<sup>58</sup> Bei einer Argumentation des Unterstellens ist es am Ende tatsächlich egal, „ob Sauer nun ein persönlicher Antisemit gewesen ist, oder nicht“.<sup>59</sup> Wer Antisemit ist, bestimmt schließlich der Autor!

Es ist letztlich einer gewissen Chuzpe geschuldet, mit der gerade die einschlägige, durchaus nicht nur postmoderne Forschung zu Kafka, von der sich der Verfasser abgrenzt (z.B. S. 18), offenkundig ignoriert wird, um so großspuriger den eigenen innovativ-einzigartigen Ansatz zu behaupten. Allerdings entpuppt sich dieser schon bei oberflächlicher Lektüre mehr als Dichtung, denn als Wahrheit. Und dies ist wiederum zu bedauern, da die Studie auch durchaus anregende und weiterführende Gedanken enthält.

Bleibt als kurzes Resümee, dass innerhalb der Kafka-Forschung ungeachtet aller immer wieder vorgebrachten Zweifel nach wie vor eine höchst inspirative Diskussion verläuft, die zeigt, dass Kafkas Werk noch längst nicht musealisiert ist.

---

„deutschsprachige Universität“ gegründet (*ebenda* 160) usw. Auf Seite 192 heißt es, das Habsburgische Heer sei nur „eine Operettenarmee“ gewesen, das mag der musikalischen Metaphorik des Bandes dienen, entspricht aber wohl kaum den Tatsachen. Zumindest ließe sich fragen, wie es dieser Armee dann gelingen konnte, einen vierjährigen Weltkrieg durchzustehen.

<sup>54</sup> *Ebenda* 68; in diesen Kontext häufen sich Vulgär-Psychologismen: Alma Mahler-Gropius-Werfel ist demnach „eine Assimiliations-Trophäe, ein Wanderpokal für den Kulturerfolg der ‚Israeliten‘“ (*ebenda* 171). Die Siegerpose des Vaters im „Urteil“ deute auf „eine einzige Erektion gewordene Gestalt“ (*ebenda* 290).

<sup>55</sup> *Ebenda* 69.

<sup>56</sup> *Ebenda* 117.

<sup>57</sup> *Ebenda* 150.

<sup>58</sup> *Ebenda* 152.

<sup>59</sup> *Ebenda* 153.